

## DER DATTELBAUM (Persien/Irak/Syrien)

Es wuchs ein Dattelbaum in Khuzestan, nahe einem großen Fels, so dass er den ganzen Tag von der Sonne beschienen war, während der Mittagshitze jedoch im günstigen Schatten des Felsens stand. Der Dattelbaum gedieh ganz wunderbar, seine Früchte waren so satt und prächtig wie bei keinem zweiten seiner Art, und viele Tiere und Insekten ernährten sich von ihm.

Es war schon die ein oder andere überreife Frucht aus seinem Geäst herab einem hungrigen Käfer auf den Kopf gefallen – was für diesen den sicheren Tod bedeutete – doch mochte man den Dattelbaum deswegen keineswegs als ‚böse‘ bezeichnen. Ganz im Gegenteil: Sein Gemüt war geduldig und genügsam, sofern er denn eines hatte, und in einer Gesellschaft der Dattelbäume wäre er bestimmt ein großer Philosoph geworden.

Ein weitaus kleinerer Philosoph war der Stammesfürst Seyyed Ali Chan bin Sololrhat, der die Glückseligkeit im Morden und Erobern suchte. Chan war ein großer Schrecken für die Menschheit und im gesamten Orient erzitterten die Leute allein bei seinem Namen! In manchen Dörfern und Oasen war es gar mit Strafe belegt, ihn offen auszusprechen, da man glaubte, der Wüstenwind könne die Worte geradewegs zum Gefürchteten tragen.

Diese Furcht war durchaus berechtigt, denn Seyyed Ali Chan hatte so große Ohren, dass er mit ihnen noch Meilen entfernt das frisch gestillte Junge einer Wüstenspringmaus rülpsen hörte, wenn er es nur wollte.

Seine Erscheinung war furchtbar, wie er all abendlich nach Einbruch der Dunkelheit lauschend in der Wüste stand, gierig nach dem Blut und Gold anderer Leute, und nicht minder darauf bedacht, deren Sklaven und Weiber unter seine höchst herzlose Herrschaft zu zwingen. Für diese armen Gestalten bedeutete es nicht weniger, als dass er ihnen schon beim geringsten Ärger mit bloßer Hand die Köpfe von den zuckenden Leibern riss.

Nicht nur die großen Ohren Seyyed Ali Chans verhinderten jegliche Schönheit, dazu kam ein zerfurchtes Knubbelgesicht, welches zur Hälfte hinter einem schwarzen Schnurrbart steckte, ungezählte Warzen umrandeten seine bösen Augen, Pranken, so groß wie das Gesicht eines Kamels. Von der Statur her war der Stammesfürst mehr Troll als Mensch, gehüllt in eine Lederkluft, die starr vor Dreck schon seit Jahrzehnten an seinem Körper klebte, und um den Hals da trug er eine Kette, geflochten aus den Sehnen seiner unseligen Opfer, und behangen mit den Knochen ihrer Finger. Die Knochen erzitterten beim Klang des Namens Seyyed Ali Chan, so schrecklich war der Tod ihrer Besitzer gewesen. Und würden ihn seine Stammesgenossen nicht

„Herr“

sondern beim Namen nennen, so hätte ihn das ewige Geklapper schon längst um den Verstand gebracht.

Die wilde Horde um den argen Tyrannen zog nun schon seit langer Zeit durch die Wüste, Waren, Geld und Leben raubend, wie es zuletzt die Kreuzritter taten, und nicht nur Dörfer und Oasen litten unter ihnen, auch unzählige Karawanen gerieten in der offenen Wüste und im südlichen Gebirge in Chans Hinterhalt. Die wandernden Händler bevorzugten deshalb nun die nördlicheren Regionen des Orients, in denen sich der Stammesfürst und seine Horde selten blicken ließen. Und in der Stadt Gamirun, im Süden, wurde bald kein einziger Händler mehr gesehen.

Dem Hesamolsaltane von Gamirun war dieser Umstand ein ganz arger Dorn im Auge, denn Gamirun war eine Handelsstadt, einstmals reich und ohne Sorgen, und obwohl sie am Meer lag und einen großen Hafen hatte, konnte man die Ausfälle nicht gänzlich kompensieren, die Chans Schrecken gerissen hatte. Der Hesamolsaltane von Gamirun wurde von Tag zu Tag zorniger, und so kam es, wie es kommen musste...

Wie wir wissen stand ein Dattelbaum in Khuzestan, glücklich und zufrieden und von den Menschen nie entdeckt. Doch eines Tages stand links von ihm Seyyed Ali Chan und mehr als siebentausend seiner Krieger. Diesem gegenüber, vom Dattelbaum aus rechter Hand, da stand das 13.000 köpfige Söldnerheer des Hesamolsaltanes von Gamirun unter Gottes weitem Himmel, und ehe man sich versah, tobte eine Schlacht von ganz fürchterlicher Dimension: Pfeile regneten herab wie totes Laub und richteten Mensch und Tier schon bevor sich beide Heere im wilden Tanz vermengten. Kurz darauf trafen die ersten Krieger aufeinander und auf beiden Seiten wurden die Waffen mit loderndem Hass geführt. Reiter auf Kamelen und zu Pferde pflügten durch die gegnerischen Reihen, Fußsoldaten hieben erbarmungslos aufeinander ein, die Krummschwerter schwingend, als hätten sie ihr Leben lang nichts anderes geschwungen, und selbst die hohen Herren Kommandeure wurden von dem Wahn gepackt, der sie mitten hinein trieb, in die fürchterliche Schlacht.

Bald hatte die Wüste jede Menge Blut getrunken, und als sich die Sonne längst abgewandt hatte, von diesem grausigen Spiel, da standen sich Seyyed Ali Chan und der Hesamolsaltane von Gamirun gegenüber, gerade am Dattelbaum. Weil beide Monarchen waren kämpften sie in ihrer Feigheit mit vergifteter Klinge. Sie tänzelten umeinander, versuchten es hier und da, und als der Hesamolsaltane zum tödlichen Streich ausholte, da ritzte er mit der Klinge seines Krummschwertes einen feinen Strich in die Rinde des Baumes direkt hinter sich...

Chan und der Hesamolsaltane starben gemeinsam. Der Dattelbaum aber, im kriegerischen Wahn von den Menschen vergiftet, steht noch heute nahe dem großen Fels. Doch in seinem Inneren, da trägt er seit jener hasserfüllten Nacht ein anderes Gemüt, und wer nun von seinen prächtigen Früchten nascht, der fällt in einen Schlaf ohne Wiederkehr.